

„Es thut mir leid,“ sagte Anna, „daß ich keine Trauben bekommen konnte; aber da kann ich dir nun nicht helfen,“ und stellte die Pfirsiche auf einen hohen Schrank. Minchen sah sie gleichgiltig an; und da es ohnedies Abend war, legte sie sich bald zu Bette und sagte kaum zu Anna: „gute Nacht!“

Aber am Morgen darauf kam Minchen freundlich in die Stube. Der Verdruß war verschlafen, und die Pfirsiche, welche sie gestern verschmäht hatte, würden heute, wie sie meinte, recht gut schmecken. Aber sie schämte sich, darum zu bitten, und doch bot sie ihr heute niemand mehr an.

Minchen sah verlangend nach den Pfirsichen. Da standen die lieblichen Früchte nach der Reihe auf dem hohen Schranke, alle so rot und so schön! Sie stellte sich den Pfirsichen gegenüber, sie betrachtete dieselben; aber Anna bot sie ihr nicht an.

Ein weilschen hielt es Minchen aus; aber dann bat sie, stotternd und hochrot, die ältere Schwester um die Pfirsiche.

„Gieb mir heute die Pfirsiche, liebe Anna,“ sagte sie.

„Ich mag nicht,“ antwortete Anna, und that so verdrießlich, wie Minchen gestern gethan.

Die Kleine war sehr niedergeschlagen; bald sah sie die Schwester, bald die Pfirsiche an. Jetzt ging sie zur Mutter.

„Mutter,“ sagte sie, „hole mir eine von den Pfirsichen herunter, bitte!“ — „Wie darf ich denn, Kind?“ antwortete die Mutter; „du weißt ja, wem sie gehören!“

Minchen schlich betrübt fort. Sie setzt sich auf einen Stuhl, nicht weit von Anna, sieht die Schwester traurig an, und ein paar Thränen wollen aus den feuchten Augen hervorbrechen.

„So komm denn nur,“ spricht Anna, nimmt die Kleine auf den Arm und hebt sie in Höhe. „Da!“ sagt sie, „nimm sie dir alle!“

Die trüben, feuchten Augen werden auf einmal hell; die Kleine greift nach den Pfirsichen und liebkost ihre Schwester.

„Vergiß es nur, liebe Anna,“ bittet sie, „daß ich gestern so dumm that!“

„Ja,“ antwortete Anna, „es ist schon vergessen,“ und drückt die Kleine an sich; und die Pfirsiche schmeckten nun ebensogut, als wären sie Weintrauben gewesen.

Die kleine Doktorin.

In einer Ecke des Sofas sitzt Herr Lindenberg. Der Kopf ruht auf der aufgestemmtten Hand, die Augen sind auf einen Punkt der Stube gerichtet und die Stirne ist etwas zusammengezogen. — Herr Lindenberg hatte eine wichtige Angelegenheit im Kopfe, über welche er hin und her sann. Niemand ist weiter im Zimmer, als die kleine Adelheid, das jüngste unter Lindenberg's Kindern.

Adelheid ist ruhig und still. Sie ist mit ihrem Spiel beschäftigt und denkt kaum daran, daß der Vater zugegen ist. Sie muß ja ein Röckchen für ihre Puppe machen. Aber endlich ist sie es überdrüssig, für die Puppe zu arbeiten, und jetzt bemerkt sie, daß der Vater schon lange so still und in sich gekehrt da sitzt.

„Vater, was fehlt dir?“ fragt die Kleine; aber der Vater antwortet nicht, denn er hat die Frage nicht gehört.